

# Bergmännische Dichtung heute

Aus einem Rundfunkvortrag von Dorothea Grunenberg, Hommerich, Bez. Köln

Außer einem kleinen Kreis von Interessierten und Eingeweihten wissen nur wenige, daß es eine bergmännische Dichtung heute noch gibt. Seit dem Verfall der sogenannten Arbeiterdichtung nach dem ersten Weltkrieg — und in diesem Bereich müssen wir die Bergmannsdichtung ansiedeln — hat sich doch nichts Nennenswertes auf diesem Gebiet mehr ereignet. Und doch gibt es eine Kumpeldichtung. Sie ist das einzige, das von der Arbeiterdichtung übrig geblieben ist. Oder sagen wir besser: sie ist viel älter als die Arbeiterdichtung und hat sie auch überlebt, da sie ihre Wurzeln nicht in zeitgebundenen Phänomenen, sondern im Elementaren hat.

Ist das nun Dichtung über den Bergmann oder Dichtung vom Bergmann oder Dichtung vom Bergmann mit bergmännischen Motiven? Darf man das, was heute auf diesem Gebiete und in diesem Rahmen geleistet wird, überhaupt als Dichtung und die Verfasser der literarischen Produkte als Dichter bezeichnen? Man sollte bei den literarischen Bemühungen unserer Kumpel nicht von Dichtung und vom Dichter sprechen, da doch Dichter sein, um mit Ernst Jünger zu reden, kein Beruf ist, sondern ein Prädikat, das verliehen wird von der Mitwelt, meist sogar erst von der Nachwelt, und zwar für das Gültige und Bleibende, für die Aussage von schöpferisch-visionärer Kraft. Nein, nicht von Dichtung, sondern von Volks- oder Laienkunst sollte man sprechen. Daß man es nicht tut, liegt wohl daran, daß niemand mehr an das Vorhandensein einer Volkskunst glaubt. Schließlich setzt Volkskunst ein ständisches Bewußtsein und eine echte Gemeinschaft voraus, was in der Anonymität der modernen Industrie- und Arbeitswelt nicht mehr existiert. Wohl aber gibt es das noch beim Bergmann.

Der Arbeit unter Tage, in den Teufen der Erde, haftet auch heute noch etwas Mystisches an. Die Abgeschlossenheit in der Nacht der Stollen und Strecken, die nur das Grubengeleucht erhellt, die gefährvolle Arbeit, die Mut, Entschlossenheit, Wachsamkeit und zähe Geduld erfordert, prägt und formt den Bergmann zu einem kernhaften, oft besinnlichen, nicht selten religiösen und der Betrachtung zuneigenden Menschen. Keiner empfindet wie er „die Reize des Lichtes und der Ruhe, die Wohltätigkeit der freien Luft und Aussicht um sich her“, wie es bei Novalis im „Heinrich von Ofterdingen“ heißt. Er genießt die einfachen Freuden des Lebens intensiver, er vermag das, was anderen durch Gewohnheit stumpf und schal geworden, immer wieder neu zu entdecken. Das alles trägt dazu bei, ihn zur Aussage zu bewegen. „Ich sollte meinen“, läßt der ehemalige Bergstudent Novalis seinen Heinrich zu dem alten Bergmann sagen, „daß euch euer Beruf unwillkürlich zu Gesängen begeistern müßte“. Und das tut er denn auch noch heute. Es wird unter den Kumpels viel geschrieben und gereimt, und in den Redaktionen der Werkszeitungen häufen sich die Manuskripte. Das ist — einmal ganz abgesehen von der

Qualität dieser schriftstellerischen Erzeugnisse — doch etwas ungemein Erfreuliches. Es ist ein Boden, auf dem eines Tages einmal Gültiges wachsen kann. Manche der literarisch tätigen Bergleute können ein kleineres oder größeres gedrucktes Werk vorweisen. So etwa der heute sechzigjährige Steiger Hans-Adolf Groß aus dem Saarland, ein ernster, großäugiger Mann, mit leicht sarkastischem Humor begabt, dem eindringliche Gedichte gelungen sind. Ganz anders geartet wieder ist das Werk des 82jährigen Georg Breuker, der etliche Romane und Gedichtbände mit volkstümlichen Versen herausgebracht hat. Der Ostpreuße Emil Smirnow, heute Hauer im Ruhrgebiet, spricht Worte wie kantige Brocken und schreibt doch so disziplinierte und innig zarte kleine Gedichte. Eine erstaunliche Produktivität weist Willy Bartock aus Walsum auf. Diesem quicken, unermüdlich betriebsamen und unbekümmerten Mann ist schon mancher Wurf gelungen. Allgemeine Verehrung, sowohl als Altmeister der schreibenden Bergleute wie als Persönlichkeit, genießt Otto Wohlgenuth; diesen hochgewachsenen, silberhaarigen Westfalen und alten Ruhrkumpel haben die Mühseligkeiten des Lebens frisch und jung erhalten. In seiner Lyrik, die immer zuchtvoll bleibt und nie ins Sentimentale abgleitet, schwingen Claudius- und Eichendorff-Töne, so zum Beispiel in seinem „Abendlied im Boot auf der Ruhr“. Das ist volksliedhaft schlicht, Romantik des Ruhrgebiets.

Seine Themen entnimmt der bergmännische Schriftsteller aber nicht nur seinem Arbeitsbereich, der Grube mit ihren Flözen und Fördertürmen, mit Stempeln, Bohrern, Rutschen, Preßluftschlämmern und Grubengeleucht, sondern mit

und Feiertagsbeschäftigung sei. Er liebt den Reim und unterwirft sich noch immer bürgerlich-idealistischem Stilgebot; freie Rhythmen sind sehr selten, so, als habe es die Zertrümmerung hochbürgerlicher Stilformen im Expressionismus nie gegeben. Das Experimentieren ist ihm fremd. Aber vielleicht fehlt es — für die Begabtesten — an Anregungen und intellektueller Förderung. Das frei-strömende Gefühl allein tut es nun einmal auch in der Laienkunst nicht mehr, wenn nicht das Gebot intellektueller Redlichkeit beachtet wird. In diesen Bereich gehört zum Beispiel das Wissen vom Wort-Friedhof, jenem Gräberfeld abgebrauchter, aufgeblähter, verschlissener Worte, Redewendungen und Bilder, die einfach nicht mehr gebraucht werden dürfen und die dem reimenden Laien nach wie vor unbekümmert aus dem Bleistift rutschen.

Daß der bergmännischen Dichtung das kämpferische Moment fehlt, wie es noch 1925 vorhanden gewesen ist, ist mit der zunehmenden Sozialisierung zu erklären. Die Spannungen, die ehemals ausgetragen und durchlitten werden mußten, werden heute durch die Organisationen neutralisiert. Hinzu kommt, daß sich Schüttelrutsche und Mechanisierung weit weniger zum Dichten eignen als Schlägel und Eisen. So wird auch der Vorgang der Abstraktion, der in der modernen Lyrik eine Rolle spielt, dem Kumpel immer fremd bleiben. Das mag einer der Gründe sein, warum es so wenig Nachwuchs gibt, warum nur verschwindend wenig Berglehrlinge und Jungbergleute laienkünstlerisch tätig sind. Und wenn schon mal einer ist, bei dem sich Begabung und auch Lust zeigen, so ziehen ihn sehr bald entweder das Mädchen oder die Reize der Vergnügungsindustrie wieder von seiner einsamen Beschäftigung ab.

Die Jugend hat für die alten Kumpeldichter kein Verständnis, wurde gelegentlich ohne jede Bitterkeit festgestellt. Andererseits berichten Kulturreferenten, daß sich geschickt arrangierte Dichterlesungen bei der Jugend großer Beliebtheit erfreuen. Die Jugend hat naturgemäß kein Interesse für Reminiszenzen, und Tradition bedeutet ihr nur dann etwas, wenn sie den Weg weist ins Neue und Zukünftige.

Vorliebe wendet er sich lyrischen Sujets zu: der Natur, der Liebe, der Heimat. Märchen, Sagen und Legenden werden immer wieder neu erzählt; die Bergmannsfrau, die Mutter, das schlafende Kind, die Schutzheilige der Bergleute, Sankt Barbara, werden besungen.

Die Interessen der schreibenden Bergleute sind vielseitig und weitschichtig. Wer allerdings von der gegenwärtigen bergmännischen Literatur die Verdichtung aktueller Spannungen oder der Menschheit unter den Nägeln brennender Probleme erwartet, wer soziale Struktur, in dichterische Sprache umgesetzt, zu finden hofft, der wird enttäuscht. Der Kumpeldichter liebt es, auch härteste Wirklichkeit in klassizistisch glatter, fast schwereloser Form auszusagen. Es ist, als zöge er sich beim Schreiben seinen Sonntagsanzug an, um damit zu dokumentieren, daß dies eine Feierabend-